

MISZELLEN

Die Anrufung der Thetis

(Philostratus, Heroicus p. 325 Kaysér ed. maior.)

Das Gedicht an die Echo im Heroicus ist von mir im metrischen Anhang zu Sophokles Trachinierinnen S. 178 der Neubearbeitung von Nauck-Schneidewins Ausgabe erläutert worden. Hier mögen nun einige Bemerkungen stehen, die eine poetische Anrufung der Thetis im Heroicus betreffen. Diese Dichtung hat Anspruch auf philologische Behandlung, auch wenn sie ein weitergehendes literarisches Interesse nicht hervorzurufen vermag. Die Überlieferung lautet, wie folgt:

Θέτι κυανέα, Θέτι Πηλεία,
τὸν μέγαν ἔτεκες υἱόν,
Ἄχιλλέα, τοῦ θανάτῳ μὲν ὅσον
φύσις ἤνεγκεν,

5 Τροία λάχε, σὰς δ' ὅσον ἀθανάτου
γενεᾶς παῖς ἔσπασε, Πόντος ἔχει.
βαῖνε πρὸς αἰπὺν τόνδε κολωνόν
μετ' Ἀχιλλέως ἔμπυρα
βαῖν' ἀδάκρυτος μετὰ Θεσσαλίας

10 Θέτι κυανέα, Θέτι Πηλεία.

Unwesentliche Varianten sind beiseite geblieben; unwesentlich ist auch, dass ein guter Teil der Handschriften im 7. Vers βαῖν' ἐπ' αὐτὸν κολωνόν liest; das Versehen entstand, weil πρὸς im Kompendium geschrieben war, αἰπὺν für αὐτὸν genommen und ein zweites τὸν nach dem ersten überlesen wurde. Dem Gedanken nach liesse sich zuletzt alles halten. Philostratus erzählt uns, dass die Anrufung bei einem nächtlichen Opfer vorgetragen wurde, das die Thessaler am Grabmal des Achilles in der Troas darbrachten. Soll die Göttin ἀδάκρυτος zum Grabhügel kommen, so werden wir an den Aberglauben erinnert, der das Weinen um einen Toten verbietet. βαῖνε μετὰ Θεσσαλίας dürfte zu verstehen sein wie βαῖνε μετὰ Θεσσαλῶν, ähnlich geziert heisst es bei Eusebius praep. ev. 3, 1, 6 λουτρά δὲ κομίζειν τὰς Τριτωνίδας νύμφας, αὐλοὺς δὲ καὶ κώμους τὴν Βοιωτίαν παρασχεῖν.

Die Schwierigkeiten des Gedichtes beginnen mit der Frage nach seiner metrischen Gestalt. Der erste, fünfte bis siebente, neunte und zehnte Vers sind anapästische Dimeter, und zweifellos richtig hat Kayser gesehen, dass der achte Vers, der in anapästischem Rhythmus kräftig anhebt, am Ende verstümmelt ist und zwar durch Überspringen des Auges zu einem gleichen Wort. Die Ergänzung βαίνε θεά nach ἐμπυρα, die Kayser vorschlug, ist methodisch richtig gefunden und stellt den Dimeter her, wobei natürlich θεά an sich zweifelhaft bleiben muss. Der vierte Vers ist ein anapästischer Monometer, als solcher denkbar, wenn auch auffallend, da keine Sinnpause der markierten Gliederung entspricht. In Vers 3 fehlt im Anfang eine Kürze, sonst hätten wir auch dort einen Dimeter. Im ganzen ist klar, dass wir mit Anapästen zu tun haben, und von diesem Gesichtspunkt aus macht nun der zweite Vers grosse Beschwerden: τὸν μέγαν ἔτεκες υἰὸν fällt in ganz ungewöhnlicher Weise aus dem Rhythmus heraus. Boissonade hat τέκες geschrieben und so einen Pherecrateus hergestellt, der mitten unter den Anapästen ein fremder Vogel ist, Kayser hat dann, um den Hauptgedanken, die Anrufung der Göttin, stärker herauszuheben, vor τὸν μέγαν ein Relativum (ᾧ) eingeschoben und damit beinahe einen katalektischen anapästischen Dimeter gewonnen; leider steht ja noch μέγαν als Jambus in der Reihe. Zu einem befriedigenden Ergebnis können diese Versuche nicht führen.

Den richtigen Weg hat Bergk eingeschlagen, der bemerkte (P. L. G. III 687), dass sich der vierte Vers φύσις ἦνεγκεν zu einem vollen anapästischen Dimeter auffüllen lässt, wenn man die Schlussworte der vorangehenden Reihe θνατὰ μὲν ὅσον in ihn einbezieht. Dass dies Verfahren guten Grund hat, erkennt ein Philologe an dem nunmehr lebhaft hervortretenden Kontrast zwischen θνατὰ und ἀθανάτου, der durchaus den Eindruck von Absicht macht:

θνατὰ μὲν ὅσον φύσις ἦνεγκεν,
 Τροία λάχε, σᾶς δ' ὅσον ἀθανάτου
 γενεᾶς παῖς ἔσπασε, Πόντος ἔχει.

Das Ergebnis der einfachen Umstellung ist aber, dass das ganze Gedicht bis auf die Worte τὸν μέγαν ἔτεκες υἰὸν Ἀχιλλέα, τοῦ sich nunmehr als aus anapästischen Dimetern bestehend erweist, und in τέκες υἰὸν Ἀχιλλέα, τοῦ lässt sich doch auch der anapästische Tonfall nicht verkennen. Auch hier ist ein Dimeter gewonnen, wenn man in den Worten τὸν μέγαν ἔτεκες den Artikel fallen lässt und aus ἔτεκες ein ᾧ τέκες macht, womit gleichzeitig dem Gedanken (den bereits Kayser zutreffend beurteilt hatte) diejenige Fügung gegeben ist, die er braucht. Ich lasse das Gedicht in der Gestalt, die wir ihm gegeben haben, noch einmal folgen:

Θέτι κυανέα, Θέτι Πηλεία,
 μέγαν ἄ τέκες υἷον Ἀχιλλέα, τοῦ
 θνατὰ μὲν ὅσον φύσις ἦνεγκεν,
 Τροία λάχε, σᾶς δ' ὅσον ἀθανάτου
 5 γενεᾶς παῖς ἔσπασε, Πόντος ἔχει,
 βαῖνε πρὸς αἰπὺν τόνδε κολωνὸν
 μετ' Ἀχιλλέως ἔμπυρα, <βαῖνε, θεά,>
 βαῖν' ἀδάκρυτος μετὰ Θεσσαλίας,
 Θέτι κυανέα, Θέτι Πηλεία.

Ob wir in Ἀχιλλέα (Vs. 2) Kürze des α oder Synhizee wie in Ἀχιλλέως (Vs. 7) anzunehmen haben, mag dahingestellt bleiben. Das Relativ (τοῦ) erscheint genau so am Versende in dem jungen Hymnus auf Telesphoros, Kaibel Epigr. gr. 1027, 25 νέον ἔρνος ἔχων σε, Τελεσφόρε, τὸν κτλ. Die einzelnen στίχοι sind bald normal geteilt, bald (in 5 und 7) durch Einschnitt vor der zweiten oder dritten Hebung, was merkwürdig anmutet, im zweiten Vers wird man (einer Beobachtung Hermanns entsprechend) die Zäsur nach υἷον ansetzen. Das ganze Gedicht ist streng als eine einzige Periode gebaut, demnach ist keine Rücksicht darauf genommen, dass Gedankenabschluss und Versschluss zusammenfallen. Aber ungewöhnlich ist wieder, dass eine Katalexis am Schlusse der Periode vermisst wird; dass sie nämlich abgeschlossen ist, macht die Wiederholung des Anfangsverses klar.

Es ist sehr zweifelhaft, ob ein Brauch der Thessaler, am Grabe Achills in der Troas zu opfern, bis in die Zeit des Philostratus fortgedauert hat. Jedenfalls macht das Gedicht einen wenig altertümlichen Eindruck; so hat man in alter Zeit kaum den Zug zu einem Grabe mit einer derartig hüpfenden Weise inauguriert. Wie die Prozessionsanapäste der klassischen Jahrhunderte klangen, dafür liefern die Nachbildungen des Euripides mit ihren schweren Spondeen ein Zeugnis. Und wie abgeschmackt ist die Vorstellung, dass etwa im fünften Jahrhundert vor Christus ein Grieche zu dem Grabhügel eines Heros mit der Erklärung gezogen sei, sein unsterblicher Teil sei anderswo. Man denke sich Orest am Grabe Agamemmons! Besteht das Gedicht aus neun Versen; so ist anzunehmen, dass dem Verfasser die Bedeutung der Neunzahl im Totenkult bekannt war. Eine technische Übereinstimmung mit einem attischen Hymnus des 2./3. Jahrh. n. Chr. ist oben angemerkt, und die Erscheinung, dass Zäsur vor der zweiten Hebung eintritt und davor eine lange Silbe steht, kehrt wieder in dem anapästischen Hymnus auf Apollon bei Porphyrius de antro nymph. 8 S. 61 Nauck (Vs. 2). Es sind also alles wohl Erzeugnisse derselben Epoche.

Wien.

L. Radermacher.